

# DAS MOSKAU VIRUS

### *Das Buch*

Der amerikanische Geheimdienst hat Hinweise, dass es in Russland Kräfte geben soll, die die frühere Weltmacht in den Status zur Zeit des Kalten Krieges zurückführen möchten. Derweil sterben in Moskau US- und andere Diplomaten an einem tödlichen, neuartigen Virus. Es lässt sich nicht diagnostizieren, nicht aufhalten und es gibt kein Gegenmittel. Die perfekte Biowaffe, die ihr Ziel in der DNA ihrer Opfer findet und diese rasend schnell zerstört. Jon Smith von der amerikanischen Sondereinheit Covert One will sich mit Valentin Petrenko, einem russischen Spezialisten, treffen, um die rätselhaften Todesfälle zu besprechen. Doch bevor es zu diesem Treffen kommt, wird Petrenko ermordet. Smith wird von Prag nach Moskau beordert, um die Attentäter ausfindig zu machen. Er kommt einer weltweiten Verschwörung auf die Spur, die von einem geheimnisumwitterten Mann geleitet wird.

### *Die Autoren*

Robert Ludlums Romane wurden in mehr als 30 Sprachen übersetzt und erreichten weltweit eine Auflage von über 200 Millionen Exemplaren. Im Heyne Verlag erschien zuletzt *Das Bourne Vermächtnis* und *Die Ambler-Warnung*. Robert Ludlum verstarb im März 2001. Die Romane aus seinem Nachlass erscheinen bei Heyne.

Patrick Larkin hat als Co-Autor mit Larry Bond die Bestseller *Red Phoenix* und *The Enemy Within* veröffentlicht. Er studierte an der University of Chicago und lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Nordkalifornien.

Am Ende des Romans findet sich ein ausführliches Werksverzeichnis des Autors.

### *Lieferbare Titel*

Das Matarese-Mosaik – Der Cassandra-Plan – Die Paris-Option – Der Altman-Code – Die Lazarus-Vendetta – Der Janson-Befehl – Die Lennox-Falle – Der Tristan-Betrug – Das Jesus-Papier – Der Ikarus-Plan – Das Scarlatti-Erbe – Der Hades-Faktor – Die Halidon-Verfolgung – Der Holcroft-Vertrag – Der Prometheus-Verrat – Das Sigma-Protokoll – Das Bourne-Ultimatum – Die Bourne-Identität – Das Bourne-Imperium

**ROBERT LUDLUM**

**PATRICK LARKIN**

**DAS MOSKAU  
VIRUS**

*Roman*

Aus dem Amerikanischen  
von Ruth Sander

**HEYNE <**

Die Originalausgabe THE MOSCOW VECTOR  
erschien 2006 bei St. Martin's Griffin, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige Deutsche Erstausgabe 09/2008  
Copyright © 2006 by Myn Pyn LLC  
Copyright © 2008 dieser Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2008  
Foto: © Richard Ross/The Image Bank/Getty Images;  
© Stock Image/B. Ancelot/Premium  
Gestaltung: Nele Schütz Design, München  
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenau  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-543-43062-4

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

## Prolog

14. FEBRUAR

### Moskau

Schmutziger Schnee, schwarz von Auto- und Industrieabgasen, häufte sich auf den Bürgersteigen an der Twerskaja, dem imposanten Boulevard, der quer durch eins der quirligsten Geschäftsviertel der russischen Hauptstadt führt. Unter den leuchtenden Straßenlaternen wimmelte es von Fußgängern, die sich, dick eingewickelt gegen die frostige Nachtluft, auf dem eisglatten Pflaster drängelten. Ströme von Autos, Lastwagen und Bussen wälzten sich in beide Richtungen und ihre Winterreifen knirschten auf dem Gemisch aus Salz und Sand, das gestreut worden war, um ihnen auf der außergewöhnlich breiten, mehrspurigen Durchgangsstraße besseren Halt zu geben.

Dr. Nikolai Kirianow eilte auf der rechten Seite der Straße nach Norden, wobei er sich große Mühe gab, sich unauffällig durch die rastlose Menge zu bewegen. Doch sobald irgendjemand, ob Jung oder Alt, Mann oder Frau, ihn streifte, zuckte er zusammen und verspürte den Drang, zurückzuschrecken oder panisch davonzulaufen. Trotz der bitteren Kälte schwitzte er unter der Pelzmütze, Schweißtropfen rannen über seine Stirn.

Der groß gewachsene, spindeldürre Pathologe klemmte sich den hübsch verpackten Geschenkkarton fester unter den Arm und widerstand der Versuchung, ihn unter dem Mantel zu verbergen. Obwohl der Valentinstag erst vor relativ kurzer Zeit in den russischen

Kalender aufgenommen worden war, wurde er immer beliebter, und viele andere Männer um ihn herum hatten ebenfalls Pakete mit Schokolade und Süßigkeiten dabei, die als Geschenk für ihre Frauen und Freundinnen gedacht waren.

Bleib ruhig, ermahnte er sich nachdrücklich. Er war in Sicherheit. Niemand wusste, was sie mitgenommen hatten. Noch waren ihre Pläne geheim.

Warum erschrickst du dann vor jedem kleinen Schatten, fragte die leise Stimme in seinem Kopf lakonisch. Hast du all die seltsamen Blicke und die furchtsamen Mienen der Kollegen vergessen? Und was ist mit dem kaum merklichen Klicken im Telefon, das du immer wieder gehört hast?

Kirianow blickte über die Schulter, als erwartete er geradezu, einen Trupp uniformierter Polizisten zu entdecken, die ihn verfolgten. Doch er sah nur andere Moskauer, die mit ihren eigenen Sorgen und Nöten beschäftigt waren, und es eilig hatten, aus dem eiskalten Winterwetter herauszukommen. Etwas erleichtert wandte er sich um und wäre fast frontal mit einer kleinen, rundlichen Alten zusammengestoßen, die mehrere Kartons mit Lebensmitteln in den Armen hielt.

Leise Verwünschungen ausstoßend funkelte sie ihn an.

»*Prastitje, Babuschka*«, stammelte er, während er sich an ihr vorbeidrückte. »Entschuldigen Sie, Großmütterchen.« Sie spuckte ihm ärgerlich vor die Füße und blickte ihm finster nach. Er hastete voran, sein Puls hämmerte in den Ohren.

Ein Stück weiter vorn erhellten grelle Neonreklamen die zunehmende Dunkelheit, ein auffallender Kontrast zu den massiven grauen Wohnhäusern und Hotels, die in der Stalin-Ära entlang der Straße entstanden waren. Kirianow atmete aus. Er näherte sich dem Café, in dem er seine Kontaktperson treffen wollte, eine sympathische westliche Journalistin namens Fiona Devin. Dort würde er ihre Fragen beantworten, sein Material übergeben und dann schnell in seine kleine Wohnung zurückkehren, ohne dass

übergeordnete Stellen etwas erfuhren. Er picht darauf, dieses gefährliche heimliche Rendezvous so bald wie möglich hinter sich zu bringen, beschleunigte er seine Schritte noch einmal.

Plötzlich rempelte ihn von hinten jemand an und Kirianow wurde nach vorn gestoßen, auf ein dickes Stück rutschiges schwarzes Eis. Seine Füße verloren den Halt. Wild um sich schlagend glitt er aus und fiel auf den Rücken. Sein Kopf schlug hart auf dem Pflaster auf und eine weißglühende Schmerzwelle überrollte ihn, sodass er keinen klaren Gedanken mehr fassen konnte. Benommen und stöhnend blieb er einen langen Augenblick still liegen, unfähig sich zu bewegen.

Durch die benebelnden Schmerzen spürte er, wie eine Hand sich auf seine Schulter legte. Ächzend öffnete er die Augen und schaute hoch.

Ein blonder Mann in einem teuer wirkenden Wollmantel kniete neben ihm und überschüttete ihn mit Entschuldigungen. »Oh, es tut mir so leid, mein Herr. Ist alles in Ordnung? Wie ungeschickt von mir. Furchtbar ungeschickt.« Mit beiden behandschuhten Händen griff er nach Kirianows Arm und packte ihn fest. »Lassen Sie mich Ihnen beim Aufstehen helfen.«

Der russische Pathologe spürte etwas Nadelspitzen tief in sein Fleisch eindringen. Er öffnete den Mund, um zu schreien, und bemerkte mit jähem Schreck, dass er nicht mehr atmen konnte. Seine Lungen waren gelähmt. Verzweifelt versuchte er, nach Luft zu schnappen. Seine Arme und Beine zuckten und bebten, während immer mehr Muskeln erstarrten. In Todesangst sah er zu dem Mann auf, der über ihm kniete.

Der verzog die dünnen Lippen zu einem angedeuteten Lächeln, das rasch wieder verschwand. »*Do swidanja*, Dr. Kirianow«, murmelte er. »Sie hätten den Anweisungen gehorchen und den Mund halten sollen.«

Gefangen in einem Körper, der den Befehlen des Gehirns nicht mehr folgen wollte, lag Nikolai Kirianow steif auf dem Boden, ton-

los schreiend, während die Welt um ihn herum in völliger und ewiger Dunkelheit versank. Sein Herz flatterte noch einige Augenblicke nutzlos und hörte dann auf zu schlagen.

\*

Der blonde Mann hielt den Blick eine weitere Sekunde auf den mit offenem Mund daliegenden Leichnam gerichtet. Dann blickte er zum Kreis der neugierigen Passanten hoch, die von dem Tumult angezogen worden waren, und setzte eine überraschte und besorgte Miene auf. »Irgendetwas stimmt nicht mit ihm!«, sagte er. »Ich glaube, er hat eine Art Anfall gehabt.«

»Vielleicht ist er beim Sturz mit dem Kopf aufgeschlagen. Wir sollten einen Arzt rufen«, schlug eine modisch gekleidete junge Frau vor. »Oder die *Milizija*.«

Der blonde Mann nickte knapp. »Ja, Sie haben Recht.« Er zog einen seiner dicken Handschuhe aus und holte ein Handy aus der Manteltasche. »Ich wähle den Notruf.«

Kaum zwei Minuten später hielt ein rot-weißer Rettungswagen am Bordstein an. Das blaue Blinklicht auf seinem Dach glitt über die kleine Zuschauergruppe und warf grobe, verzerrte Schatten auf das Pflaster und die umliegenden Häuser. Zwei bullige Sanitäter mit einer Tragbahre sprangen hinten aus dem Wagen, gefolgt von einem müde wirkenden jungen Mann, der einen zerknitterten weißen Kittel und eine schmale, rote Krawatte trug. In der Hand hielt er eine gewichtige schwarze Arzttasche.

Der Notarzt beugte sich einen Augenblick über Kirianow. Mit einer kleinen Stiflampe leuchtete er dem Gestürzten in die offenen, starren Augen und fühlte nach dem Puls. Dann schüttelte er seufzend den Kopf. »Der arme Kerl ist tot. Ich kann nichts mehr für ihn tun.« Er blickte in die Gesichter ringsum. »Also, wer von Ihnen kann mir sagen, was hier vorgefallen ist?«

Demonstrativ zuckte der blonde Mann die Schultern. »Es war



ein Unfall. Wir sind zusammengestoßen, er rutschte aus und fiel auf das Eis da drüben. Ich habe versucht, ihm zu helfen ... aber dann hat er einfach, na ja, aufgehört zu atmen. Mehr weiß ich wirklich nicht.«

Der Doktor runzelte die Stirn. »Verstehe. Also gut, leider werden Sie mit uns ins Krankenhaus kommen müssen. Es sind einige Formulare auszufüllen. Und die Polizei wird eine offizielle Aussage von Ihnen haben wollen.« Er wandte sich an die restlichen Zuschauer. »Was ist mit Ihnen? Haben Sie irgendetwas gesehen, das uns weiterhelfen könnte?«

Die Menge der Zuschauer blieb stumm. Mit betont ausdruckslosen Gesichtern wichen die Menschen zurück, manche waren bereits allein oder zu zweit weitergegangen. Nun da sie ihre Schaulust fürs Erste befriedigt hatten, wollte niemand sich den Abend damit verderben, in einer von Moskaus tristen und schäbigen Unfall- oder Polizeistationen unangenehme Fragen beantworten zu müssen.

Der junge Arzt schnaubte abfällig. Dann machte er den beiden Sanitätern mit der Liege ein Zeichen. »Packt ihn drauf. Wir fahren. Es hat keinen Sinn, noch länger in der Kälte herumzustehen.«

Schnell schnallten sie Kirianows Leichnam auf der Liege fest und schoben sie in den Rettungswagen. Einer der Sanitäter, der weißbekittelte Arzt und der blonde Mann stiegen hinten ein und setzten sich neben die Leiche. Der zweite Sanitäter schlug die Tür zu und nahm dann neben dem Fahrer Platz. Ohne das Blinklicht auszuschalten, fädelte der Rettungswagen sich in den starken Verkehr auf der Twerskaja ein und fuhr nach Norden.

Geschützt vor neugierigen Zuschauern durchsuchte der Arzt nun rasch die Taschen des Toten und sah sogar unter seiner Kleidung nach, fand aber nur die Brieftasche und die Krankenhauskennkarte des Pathologen, die er fortwarf, nachdem er einen Blick darauf geworfen hatte. Mit finsterem Gesicht wandte er sich an die anderen. »Nichts. Gar nichts. Der Kerl ist sauber.«

»Dann schauen Sie mal hier hinein«, sagte der blonde Mann gelassen und warf ihm den Karton zu, den Kirianow unter dem Arm getragen hatte.

Der Doktor fing ihn auf, zerfetzte das Geschenkpapier und riss den Deckel herunter. Mappen voller Dokumente regneten auf den Leichnam herab. Hastig sah der Arzt die Papiere durch und nickte zufrieden. »Das sind die fotokopierten Befunde aus dem Krankenhaus«, bestätigte er. »Komplett, bis zur letzten Seite.« Er lächelte. »Wir können einen Erfolg melden.«

Der blonde Mann legte die Stirn in Falten. »Nein, das glaube ich nicht.«

»Was soll das heißen?«

»Wo sind die Blut- und Gewebeprobe, die er gestohlen hat?«, fragte der Blonde scharf und kniff die kalten grauen Augen zusammen.

Der Doktor starrte auf den leeren Karton in seiner Hand. »Mist.« Bestürzt sah er hoch. »Kirianow muss einen Komplizen gehabt haben. Die Proben hat jemand anders.«

»Es sieht ganz danach aus«, pflichtete der andere Mann ihm bei. Dann zog er sein Handy aus der Tasche und wählte eine verschlüsselte Nummer. »Hier ist Moskau-Eins. Ich brauche umgehend eine abhörsichere Verbindung mit Prag-Eins. Wir haben ein Problem ...«

# Teil eins



## Kapitel eins

15. FEBRUAR

### Prag, Tschechien

Im Schatten des Torbogens unter dem alten gotischen Turm am östlichen Ende der Karlsbrücke verharrte Lieutenant Colonel Jonathan »Jon« Smith, M. D. Die Brücke, die fast einen halben Kilometer überspannte, war vor mehr als sechshundert Jahren gebaut worden, als Übergang über die Moldau und Verbindung zwischen Prags Staré Mesto, der Altstadt, mit der Malá Strana, der Kleinstadt. Smith blieb eine ganze Weile still stehen und betrachtete die vor ihm liegende Pflasterstrecke prüfend.

Er runzelte die Stirn. Ihm wäre es lieber gewesen, wenn dieses Treffen an einem anderen Ort stattgefunden hätte, einer belebteren Stelle, die naturgemäß mehr Deckung bot. Über die breiteren neueren Brücken der tschechischen Hauptstadt rollten elektrische Straßenbahnen und der motorisierte Verkehr, die Karlsbrücke aber war für die reserviert, die zu Fuß über die Moldau wollten. Im düsteren Dämmerlicht des Spätnachmittags lag sie weitgehend verlassen da.

Die meiste Zeit des Jahres war die historische Brücke die Hauptattraktion der Stadt, die elegante Schönheit ihrer Konstruktion lockte scharenweise Touristen und in ihrem Gefolge Straßenverkäufer an. Doch an diesem Tag lag Prag in Winternebel gehüllt, in einer dicken Wolke aus kaltem Wasserdampf und stinkenden Abgasen, die im gewundenen Flusstal festhing. Der graue Dunst ver-

schleierte die anmutigen Silhouetten der Paläste, Kirchen und Häuser aus der Renaissance- und Barockzeit.

In der feuchtkalten Luft fröstelnd zog Smith den Reißverschluss seiner ledernen Bomberjacke zu, ehe er auf die Brücke trat. Er war ein großer, durchtrainierter Mann Anfang vierzig, mit glattem schwarzem Haar, durchdringend blauen Augen und hohen Wangenknochen.

Anfänglich hallte das Echo seiner Schritte vom hüfthohen Brückengeländer wider, doch dann verklang das Geräusch, verschluckt vom Nebel, der aus dem Fluss aufstieg und langsam über die Brücke waberte, sodass nach und nach beide Brückenden dahinter verschwanden. Andere Fußgänger, meist Angestellte und Verkäufer auf dem Heimweg, tauchten aus den Schwaden auf, eilten an Smith vorbei, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, und wurden dann ebenso schnell, wie sie erschienen waren, wieder vom Dunst verhüllt.

Smith ging weiter. Dreißig Heiligenstatuen säumten die Karlsbrücke, stumme, unbewegliche Figuren, die zu beiden Seiten aus dem stetig dichter werdenden Nebel ragten. Paarweise einander gegenüber aufgereiht auf den massiven Sandsteinpfeilern, auf denen die lange Konstruktion ruhte, dienten sie ihm als Führer zum vereinbarten Treffpunkt.

Als der Amerikaner die Mitte der Brücke erreicht hatte, blieb er stehen und schaute hoch. Er blickte in das gelassene Gesicht des Heiligen Johannes Nepomuk, eines 1393 zu Tode gefolterten katholischen Priesters, dessen verstümmelter Leichnam von eben dieser Brücke in den Fluss geworfen worden war. Ein Teil des vor Alter schwarz angelaufenen Bronzereliefs, auf dem das Martyrium des Heiligen dargestellt wurde, glänzte hell, blank gerieben von zahllosen Menschen, die es im Vorübergehen berührten, weil das Glück bringen sollte.

Spontan beugte Smith sich vor und strich selbst mit den Fingern über die erhabenen Figuren.

»Ich wusste gar nicht, dass Sie abergläubisch sind, Jonathan«, sagte eine ruhige, müde klingende Stimme hinter ihm.

Betreten lächelnd drehte Smith sich um. »Es kann ja nicht schaden, Valentin.«

Eine behandschuhte Hand fest um eine schwarze Aktentasche geschlossen, trat Dr. Valentin Petrenko näher. Der russische Seuchenexperte war ein gutes Stück kleiner als Smith und kräftiger gebaut. Auf seiner Nase thronte eine Brille mit dicken Gläsern und die traurigen braunen Augen dahinter blinzelten nervös. »Danke, dass Sie bereit waren, mich hier zu treffen. Weit weg von der Konferenz, meine ich. Mir ist durchaus bewusst, dass ich Ihnen Umstände bereite.«

»Machen Sie sich bloß keine Gedanken«, entgegnete Smith mit schiefem Grinsen. »Glauben Sie mir, das hier ist wesentlich angenehmer, als noch ein paar Stunden Kozliks neuesten Ausführungen über Typhus- und Hepatitis A-Epidemien irgendwo am Ende der Welt lauschen zu müssen.«

Für einen Augenblick blitzte in Petrenkos wachsamen Augen ein Funken Heiterkeit auf. »Dr. Kozlik ist wirklich kein glänzender Redner«, stimmte er zu, »aber seine Theorien haben meist Hand und Fuß.«

Smith nickte und wartete geduldig, dass sein Gesprächspartner darauf zu sprechen kam, warum er so nachdrücklich um dieses heimliche Treffen gebeten hatte. Er und Petrenko waren anlässlich einer großen internationalen Konferenz über neu auftretende Infektionskrankheiten in Osteuropa und Russland nach Prag gekommen. Tödliche, in den weiter entwickelten Ländern längst unter Kontrolle geglaubte Krankheiten hatten sich in einigen Teilen des ehemaligen Sowjetreiches wie Lauffeuer verbreitet. Schlechte hygienische Verhältnisse und öffentliche Gesundheitssysteme, die durch jahrzehntelange Vernachlässigung und den Zerfall der alten kommunistischen Ordnung zerstört worden waren, begünstigten diese Entwicklung.

Beide Männer waren im Kampf gegen die drohende Gesundheitskrise stark engagiert. Jon Smith diente unter anderem als Experte für Molekularbiologie am U. S. Army Medical Research Institute of Infectious Diseases (USAMRIID), dem Medizinischen Forschungsinstitut für Infektionskrankheiten der US-Armee, in Fort Detrick, Maryland. Und Petrenko arbeitete als hoch geschätzter Facharzt für seltene Krankheiten in der Moskauer Zentralklinik. Die beiden Männer waren sich über Jahre beruflich immer wieder begegnet und hatten die Fähigkeiten und das Urteilsvermögen des jeweils anderen zu schätzen gelernt. Daher hatte Smith, als ein offensichtlich äußerst beunruhigter Petrenko ihn früher am Tag beiseitegenommen und um ein privates Treffen außerhalb der Konferenzräume gebeten hatte, ohne Zögern zugestimmt.

»Ich brauche Ihre Hilfe, Jon«, gestand der Russe schließlich. Er schluckte schwer. »Ich habe dringliche Informationen, die an fachkundige medizinische Behörden im Westen weitergeleitet werden müssen.«

Smith sah ihn aufmerksam an. »Informationen? Worüber, Valentin?«

»Über den Ausbruch einer Krankheit in Moskau. Einer neuen Krankheit ... so etwas habe ich noch nie gesehen«, sagte Petrenko leise. »Und ich habe Angst davor.«

Smith lief ein kalter Schauer über den Rücken. »Sprechen Sie weiter.«

»Den ersten Fall sah ich vor zwei Monaten«, erzählte Petrenko. »Ein Kind, ein kleiner Junge, kaum sieben Jahre alt. Er wurde wegen starker Schmerzen und anhaltend hohem Fieber eingeliefert. Zu Anfang hielten die Ärzte es bloß für eine gewöhnliche Grippe. Doch dann, urplötzlich, verschlechterte sich der Zustand des Jungen. Sein Haar begann auszufallen. Auf seinem Körper breiteten sich hässliche, blutende Wunden und schmerzhafter Ausschlag aus. Er wurde stark anämisch. Am Ende brachen ganze



Systeme – seine Leber, seine Nieren und letztlich sein Herz – einfach zusammen.«

»Mein Gott!«, murmelte Smith, während er sich die schrecklichen Schmerzen vorstellte, die der kranke Junge hatte aushalten müssen. Er runzelte die Stirn. »Die Symptome hören sich schwer nach massiver Strahlenvergiftung an, Valentin.«

Petrenko nickte. »Ja, genau das haben wir anfänglich auch gedacht.« Er zuckte die Achseln. »Doch wir konnten keinen Hinweis darauf finden, dass der Junge jemals radioaktivem Material ausgesetzt war. Weder Zuhause noch in seiner Schule noch irgendwo anders.«

»Hat das Kind jemanden angesteckt?«, fragte Smith.

»Nein«, antwortete der Russe, wobei er entschieden den Kopf schüttelte. »Niemand aus seiner Umgebung erkrankte. Weder seine Eltern noch seine Freunde oder das Krankenhauspersonal.« Er zog eine Grimasse. »Unsere Tests erbrachten keine Hinweise auf eine gefährliche Virus- oder Bakterieninfektion und alle toxikologischen Untersuchungen waren negativ. Wir fanden keinerlei Spuren von Gift oder schädlichen Chemikalien, die solch schlimme Auswirkungen gehabt haben könnten.«

Smith piffte leise durch die Zähne. »Unangenehme Lage.«

»Es war grauenvoll«, gestand Petrenko. Die Aktentasche immer noch fest im Griff, nahm der Russe die Brille ab, putzte nervös die Gläser und setzte die Brille wieder auf. »Aber dann tauchten in der Klinik immer mehr Menschen auf, die unter den gleichen schrecklichen Symptomen litten. Zuerst ein alter Mann, ein ehemaliger Apparatschik der kommunistischen Partei. Dann eine Frau mittleren Alters. Und schließlich ein junger Mann – ein stämmiger Tagelöhner, der stets stark wie ein Ochse gewesen war. Alle starben innerhalb weniger Tage unter Höllenqualen.«

»Nur diese vier?«

Petrenko lächelte matt. »Das sind die vier, von denen ich weiß«, sagte er leise. »Doch es können durchaus auch mehr gewesen sein.

Beamte des Gesundheitsministeriums haben mir und meinen Kollegen zu verstehen gegeben, dass wir nicht zu viele Fragen stellen sollten, sonst riskierten wir es, bei der Bevölkerung ›eine unnötige Panik auszulösen‹. Oder die Medien zu sensationslüsternen Artikeln zu verführen.

Natürlich kämpften wir, bis die höchsten Gremien die Entscheidung fällten. Doch am Ende wurden all unsere Anträge auf eine eingehendere Untersuchung abgeschmettert. Uns wurde auch verboten, diese Krankengeschichten mit irgendjemandem außerhalb eines sehr kleinen Kreises von Wissenschaftlern zu diskutieren.« Sein trauriger Blick wurde noch düsterer. »Ein Kremlbeamter sagte mir sogar, dass vier unerklärliche Todesfälle unbedeutend seien – ›statistisch gesehen‹ eine zu vernachlässigende Größe. Er riet uns, unsere Anstrengungen lieber auf AIDS zu konzentrieren und auf andere Krankheiten, an denen mehr Menschen in Mütterchen Russland stürben. Inzwischen ist alles, was mit diesen mysteriösen Todesfällen zu tun hat, als Staatsgeheimnis klassifiziert und in den Ämtern unter Verschluss.«

»Idiotisch«, brummte Smith und biss die Zähne zusammen. Stillschweigen und Geheimniskrämerei waren der Ruin jeglicher vernünftigen Wissenschaft. Der Versuch, das Auftreten einer neuen Krankheit aus politischen Gründen zu verschweigen, machte eine katastrophale Epidemie nur wahrscheinlicher.

»Schon möglich«, sagte Petrenko und zuckte die Achseln. »Aber ich mache bei diesen Vertuschungsversuchen nicht mit. Deshalb habe ich Ihnen das gebracht.« Der Russe klopfte sanft auf seine schwarze Aktentasche. »Hier drin sind alle wichtigen medizinischen Befunde sowie Blut- und Gewebeproben der vier bekannten Opfer. Ich hoffe nur, dass Sie und andere im Westen mehr über die Wirkungsweise dieser neuen Krankheit herausfinden, ehe es zu spät ist.«

»Wird man Ihnen nicht die Hölle heiß machen, wenn Ihre Regierung entdeckt, dass Sie dieses Material herausgeschmuggelt haben?«, fragte Smith.

»Ich weiß es nicht«, gestand der Russe. »Deshalb wollte ich Ihnen diese Informationen im Geheimen geben.« Er seufzte. »Die Zustände in meinem Land verschlechtern sich zusehends, Jon. Ich fürchte, unsere Mächtigen sind zu dem Schluss gekommen, dass sich mit Gewaltandrohung und Einschüchterung leichter und ungestörter regieren lässt als durch Überzeugungskraft und Einsicht.«

Smith nickte verständnisvoll. Er hatte die Nachrichten aus Russland mit wachsender Sorge verfolgt. Der Präsident des Landes, Viktor Dudarew, war als Offizier des ehemaligen KGB, des Komitees für Staatssicherheit, in Ostdeutschland stationiert gewesen. Als die UdSSR zerfiel, hatte Dudarew sich umgehend den Reformkräften angeschlossen. Im neuen Russland stieg er rasch auf, übernahm zuerst die Führung des FSB, des Inlandsgeheimdienstes der Föderation, wurde dann Premierminister und gewann schließlich die Wahl zum Präsidenten. Angesichts dieser steilen Karriere hatten viele sich verzweifelt an den Glauben geklammert, er wäre ein waschechter Demokrat.

Dudarew hatte sie alle getäuscht. Nachdem er Präsident geworden war, hatte der Ex-KGB-Offizier seine Maske fallen lassen und sich als ein Mann entpuppt, der eher daran interessiert war, seinen Ehrgeiz zu befriedigen, als daran, eine richtige Demokratie aufzubauen. Er war hauptsächlich damit beschäftigt, immer mehr Macht in den eigenen Händen zu bündeln und seine Getreuen die Fäden ziehen zu lassen. Die gerade unabhängig gewordenen Medienkonzerne wurden mundtot gemacht und wieder der Kontrolle der Regierung unterstellt. Unternehmen, deren Besitzer gegen den Kreml opponierten, wurden auf behördliche Anordnung zerschlagen oder ihre Aktiva wegen angeblicher Steuerhinterziehung konfisziert. Rivalisierende Politiker schüchterte man ein oder die staatlich gelenkte Presse ließ sie in der Versenkung verschwinden.

Satiriker hatten Dudarew »Zar Viktor« getauft. Doch der Witz war schon lange nicht mehr komisch, es sah sogar ganz danach aus, als würde er bald bittere Realität werden.

»Ich tue, was ich kann, um Ihren Namen herauszuhalten«, versprach Smith. »Aber sobald die Nachricht durchsickert, wird irgendjemand in Ihrer Regierung diese Informationen mit Sicherheit bis zu Ihnen zurückverfolgen. Und irgendwann *wird* sie durchsickern.« Er schaute auf den kleinen Russen hinab. »Vielleicht sollten Sie die Fakten einfach öffentlich machen. Das könnte sicherer sein.«

Petrenko zog eine Augenbraue hoch. »Sie meinen, ich sollte um politisches Asyl bitten?«

Smith nickte bestätigend.

Der Wissenschaftler schüttelte den Kopf. »Nein, das halte ich für falsch.« Er zuckte die Achseln. »Trotz all meiner Fehler bin ich in erster Linie Russe. Ich werde meinem Vaterland nicht aus lauter Angst den Rücken kehren.« Er lächelte traurig. »Außerdem, wie sagen noch die Philosophen? Für den Triumph des Bösen reicht es, wenn die Guten nichts tun? Ich glaube, das stimmt. Also bleibe ich in Moskau und tue mein Möglichstes, um in meinem kleinen Bereich gegen die dunklen Mächte zu kämpfen.«

»*Prošim, muzete mi pomoci?*« Die Frage kam aus dem Nebel.

Überrascht drehten Smith und Petrenko sich um.

Ein etwas jüngerer Mann mit unbeweglicher, finsterner Miene stand nur ein kleines Stück weit weg und hielt die linke Hand auf, als bettelte er um Geld. An seinem rechten Ohrläppchen, unter einer wirren Mähne aus langem, fettigem braunem Haar, baumelte ein kleiner silberner Totenschädel. Die rechte Hand hielt er in einem langen schwarzen Mantel verborgen. Zwei weitere Männer, ähnlich gekleidet und ebenso grimmig dreinblickend, hatten sich dicht hinter ihm aufgebaut. Auch sie trugen kleine Totenkopf-Ohringe.

Instinktiv stellte Smith sich schützend vor den kleineren russischen Wissenschaftler. »*Prominte*. Tut mir leid«, sagte er. »*Nerozumim*. Ich verstehe nicht. *Mluvite anglicky?* Sprechen Sie Englisch?«

Langsam ließ der langhaarige Mann die linke Hand sinken. »Sie sind Amerikaner, ja?«

Etwas an der Art, wie er das sagte, sorgte dafür, dass sich Smiths Nackenhaare aufstellten. »Richtig.«

»Gut«, sagte der Mann tonlos. »Alle Amerikaner sind reich. Und ich bin arm.« Seine dunklen Augen glitten zu Petrenko und konzentrierten sich dann wieder auf Smith. Ein kurzes Raubtierlächeln entblößte seine Zähne. »Also geben Sie mir die Aktentasche Ihres Freundes, ja? Als Geschenk, ja?«

»Jon«, zischte der Russe hinter ihm. »Diese Männer sind keine Tschechen.«

Der Langhaarige hatte ihn verstanden. Unbekümmert zuckte er die Schultern. »Dr. Petrenko hat Recht. Ich gratuliere ihm zu seiner Beobachtungsgabe.« In einer einzigen fließenden Bewegung zog er das Klappmesser hervor, das er in seinem Mantel versteckt gehalten hatte, und ließ es aufschnappen. Die Klinge wirkte rasiermesserscharf. »Aber ich möchte diese Aktentasche immer noch. *Sofort.*«

Verdammt, dachte Smith, während er kühl beobachtete, wie die drei Männer ihnen den Weg verstellten. Er trat ein wenig zurück – und stieß mit dem Rücken an das hüfthohe Brückengeländer mitten über der Moldau. Das ist nicht gut, dachte er grimmig. Unbewaffnet von einer Überzahl im Nebel auf einer Brücke gestellt zu werden ist *wirklich* nicht gut.

Seine anfängliche Hoffnung, mit der bloßen Übergabe der Aktentasche unverletzt davonkommen zu können, war zerplatzt, als er hörte, wie gleichgültig und selbstsicher der Langhaarige Petrenkos Namen genannt hatte. Dies war kein gewöhnlicher Raubüberfall. Wenn er sich nicht täuschte, waren diese Burschen Profis, und Profis waren darauf trainiert, keine Zeugen zu hinterlassen.

Er zwang sich zu einem matten Lächeln. »Ja, sicher ... ich meine, wenn Sie es so sagen. Es muss hier doch niemand verletzt werden, oder?«

»Keinesfalls, mein Freund«, versicherte der Mann mit dem Messer, immer noch kaltblütig grinsend.

Smith holte einmal tief Luft und spürte, wie sein Puls sich beschleunigte. Die Welt um ihn herum schien sich in Zeitlupe zu bewegen, während sein Körper Adrenalin ausschüttete, damit er schneller reagieren konnte. Er spannte die Muskeln an. Jetzt! »*Policie!* Polizei!«, brüllte er in die neblschwere Stille. Und dann noch einmal: »*Policie!*«

»Idiot!«, knurrte der Langhaarige nur. Er stürzte sich auf den Amerikaner und versuchte, ihn von unten mit dem Messer zu treffen.

Smith reagierte augenblicklich. Er wich aus und die Klinge schnellte an seinem Gesicht vorbei. Zu nah! Mit einem wütenden Schlag traf er die Nervenenden an der exponierten Innenseite des gegnerischen Handgelenks.

Der Langhaarige ächzte vor Schmerz. Das Messer entglitt seinen plötzlich kraftlosen Fingern und schlitterte über das Pflaster. Aus einer schnellen Drehung heraus rammte Smith ihm mit voller Wucht einen Ellbogen in das schmale Gesicht. Knochen splitterten und Blut spritzte. Stöhnend taumelte der Mann rückwärts und knickte, die blutigen Reste seiner zertrümmerten Nase befingend, mit einem Bein ein.

Nun schob der zweite Mann sich, ebenfalls Messer schwingend, mit finsterer Miene am Anführer vorbei. Smith unterlief seinen Angriff, sodass er einen Faustschlag direkt unter den Rippen des Mannes platzieren konnte. Der krümmte sich unter dem plötzlichen Schmerz und stolperte vorwärts. Ehe er sich erholen konnte, packte Smith ihn hinten am Mantel und stieß ihn mit dem Kopf gegen das steinerne Brückengeländer. Bewusstlos oder zumindest schwer verletzt stürzte der Mann, ohne einen Laut von sich zu geben, auf das Pflaster und blieb regungslos liegen.

»Achtung, Jon!«, schrie Petrenko.

Smith wirbelte gerade noch rechtzeitig herum, um sehen zu können, wie der kleine russische Wissenschaftler sich gegen den dritten Mann wehrte, indem er ihm verzweifelte, unkontrollierte

Schläge mit der Aktentasche versetzte. Doch dann wich die Angriffslust in Petrenkos Augen einem entgeisterten Blick, der sich nach unten richtete, auf das Messer, das bis zum Heft in seinem Bauch steckte.

Plötzlich fiel ein einzelner Schuss, der über die gesamte Brücke zu hören war.

Und ein kleines, rotgerändertes Loch erschien auf Petrenkos Stirn. Ein Gemisch aus Knochensplintern und Hirnmasse spritzte aus der Austrittswunde in seinem Hinterkopf, die ein aus kurzer Distanz abgefeuertes 9-mm-Projektil gerissen hatte. Der Russe verdrehte die Augen. Dann wankte er und fiel sterbend, die Aktentasche immer noch fest umklammert, rückwärts über das Brückengeländer in den Fluss.

Aus den Augenwinkeln sah Smith, dass der erste Angreifer sich wieder aufrappelte. Blut lief ihm über das Gesicht und tropfte von seinem unrasierten Kinn. Seine dunklen Augen waren voll Hass und in der Hand hielt er eine Pistole, ein altes sowjetisches Makarow-Modell. Eine leere Patronenhülse rollte langsam über das unebene Pflaster.

Der Amerikaner spannte kampfbereit die Muskeln an, doch er wusste bereits, dass es zu spät war. Der andere stand zu weit weg – außerhalb seiner Reichweite. Smith drehte sich um und stürzte sich von der Brücke, kopfüber sprang er in den Nebel. Hinter ihm peitschten weitere Schüsse. Eine Kugel flog haarscharf an seinem Kopf vorbei, eine andere durchschlug seine Jacke und bohrte sich glühend heiß in seine Schulter.

In einer weißen Fontäne aus Gischt und Schaum durchbrach Smith die Oberfläche der Moldau und tauchte tief in das eisige, tintenschwarze Wasser ein. In absoluter Stille und völliger Dunkelheit sank er immer tiefer in ein frostkaltes Nichts. Die starke Strömung riss ihn mit, zerrte an seiner zerrissenen Jacke, an seinen Armen und Beinen und zog ihn Hals über Kopf mit nach Norden, weg von den massiven Steinfeilern der Brücke.